

# **Ewige Erwählung und freie Gnade**

**Calvin, Jean**

## **Vorwort**

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

## **Calvin, Jean - Von der ewigen Erwählung, kraft deren Gott die einen zum Heil, die anderen zum Verderben vorbestimmt hat.**

### Notwendigkeit und Segenswirkung der Erwählungslehre

Nun wird aber der Bund des Lebens nicht gleichermaßen bei allen Menschen gepredigt, und er findet auch bei denen, die seine Predigt zu hören bekommen, nicht gleichermaßen und fortwährend den gleichen Platz. In dieser Verschiedenheit tritt die wundersame Hoheit des göttlichen Gerichts zutage. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß auch diese Verschiedenartigkeit dem Urteil der ewigen Erwählung Gottes dient. Ist es nun aber offenkundig, daß es durch Gottes Wink geschieht, wenn den einen das Heil ohne ihr Zutun angeboten wird, den anderen dagegen der Zugang zu diesem Heil verschlossen bleibt, - so erheben sich hier gleich große und schwere Fragen, die nicht anders zu lösen sind, als wenn die Frommen innerlich klar erfaßt haben, was sie von der Erwählung und Vorbestimmung wissen müssen. Wahrlich, - wie es vielen scheint! - eine verwickelte Frage: man meint, es sei doch nichts weniger sinnvoll, als daß aus der allgemeinen Schar der Menschen die einen zum Heil, die anderen aber zum Verderben vorbestimmt sein sollten! Wie ungeschickt sich aber die Menschen, die dergleichen Meinungen haben, selbst Schwierigkeiten bereiten, das wird gleich aus dem Zusammenhang deutlich werden.

Man muß auch bedenken, daß gerade in dieser Dunkelheit, die sie erschreckt, nicht nur der Nutzen dieser Lehre, sondern auch ihre über die Maßen süße Frucht zutage tritt. Wir werden nie und nimmer so klar, wie es sein sollte, zu der Überzeugung gelangen, daß unser Heil aus dem Brunnquell der unverdienten Barmherzigkeit Gottes herfließt, ehe uns nicht Gottes ewige Erwählung kundgeworden ist; denn diese verherrlicht Gottes Gnade durch die Ungleichheit, daß er ja nicht unterschiedslos alle Menschen zur Hoffnung auf die Seligkeit als Kinder annimmt, sondern den einen schenkt, was er den anderen verweigert. Wie sehr die Unkenntnis dieses Grundsatzes Gottes Ehre mindert, und wie sehr sie der wahren Demut Abbruch tut, das liegt auf der Hand. Nun kann aber nach Paulus diese Tatsache, die zu erkennen so hoch vonnöten ist, gar nicht begriffen werden, wenn nicht Gott unter Beiseitelassen jeder Rücksicht auf die Werke die Menschen erwählt, die er bei sich zu erwählen beschlossen hat! „In dieser Zeit“, sagt er, „werden die

Übrigen selig werden nach der Wahl der Gnade. Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist's aber aus den Werken, so eben nicht aus Gnaden; sonst wäre Werk nicht Werk!“ (Röm. 11, 5. 6). Wir müssen also auf den Ursprung der Erwählung zurückverwiesen werden, damit es feststeht, daß uns das Heil von nirgendwo anders her, als allein aus reiner Freundlichkeit Gottes zuteil wird; wer das nun also auslöschen will, der verdunkelt, soweit es in seiner Macht steht, in Bosheit, was doch gewaltig und mit vollem Munde gerühmt werden sollte, ja, er reißt auch die Wurzel der Demut aus! Paulus bezeugt deutlich: wo das Heil des übrigbleibenden Volkes der „Wahl der Gnade“ zugeschrieben wird, da wird erst erkannt, daß Gott aus reinem Wohlgefallen selig macht, welche er will, daß er aber nicht etwa Lohn austeilte, den er ja nicht schuldig sein kann. Wer nun die Tore verschließt, so daß keiner es wagt, an einen Geschmack von dieser Lehre zu kommen, der tut den Menschen nicht weniger Unrecht als Gott; denn es gibt nichts anderes, das uns so nach Gebühr zu demütigen vermöchte - und wir werden dann auch nicht von Herzen empfinden, wie sehr wir Gott verpflichtet sind! Auch finden wir doch anderswo keine Stütze zu getroster Zuversicht. So lehrt es Christus selber: um uns mitten in soviel Gefahren, soviel Nachstellungen und tödlichen Kämpfen von aller Furcht zu befreien und unbesieglich zu machen, verheißt er, daß alles, was er von seinem Vater in Obhut empfangen hat, unversehrt bleiben soll (Joh. 10, 28. 29). Daraus schließen wir: wer nicht weiß, daß er Gottes besonderes Eigentum ist, der muß jämmerlich daran sein und aus dem Zittern nicht herauskommen. Die Leute also, die diesen dreifachen Nutzen, von dem wir sprachen (Gewißheit, Demut, Dankbarkeit), blind übersehen und auf diese Weise das Fundament unseres Heils gern aufheben möchten, die tun also sich selbst und allen Gläubigen einen sehr schlechten Dienst! Was will man denn dazu sagen, daß doch auf diesem Grunde die Kirche sich erhebt, die man sonst, wie Bernhard richtig lehrt, gar nicht auffinden, auch nicht unter den Kreaturen wahrnehmen könnte? Denn sie liegt auf wundersame Weise einerseits im Schoß der seligen Vorbestimmung, andererseits in der Masse der elenden Verdammnis verborgen! (Bernhard von Clairvaux, Predigten zum Hohen Liede, 78).

Die erste Gefahr: der Vorwitz!

Bevor ich nun an die Sache selbst herangehe, muß ich zunächst mit zweierlei Menschen ein zwiefaches Vorgespräch halten.

Die Erörterung über die Vorbestimmung ist zwar an sich schon einigermaßen verzwickt; aber der Vorwitz der Menschen macht sie erst recht verwickelt und geradezu gefährlich. Er läßt sich durch keinerlei Riegel davon abbringen, sich auf verbotene Abwege zu verlaufen und über sich hinaus in die Höhe zu dringen; wenn es möglich ist, so läßt er Gott kein Geheimnis übrig, das er nicht durchforscht und durchwühlt. Wir sehen, wie viele Menschen immer wieder in diese Vermessenheit und Schamlosigkeit geraten, auch solche, die sonst nicht übel sind; es ist also an der Zeit, sie darauf aufmerksam zu machen, was in diesem Stück ihre Pflicht ist.

Zunächst sollen sie sich daran erinnern, daß sie mit ihrem Forschen nach der Vorbestimmung in die heiligen Geheimnisse der göttlichen Weisheit eindringen; wer nun hier ohne Scheu und vermessen einbricht, der erlangt nichts, womit er seinen Vorwitz befriedigen könnte, und er tritt in einen Irrgarten, aus dem er keinen Ausgang finden wird! Denn es ist nicht billig, daß der Mensch ungestraft durchforscht, was nach des Herrn Willen in ihm selber verborgen bleiben soll, und daß er die Hoheit seiner Weisheit, die er angebetet und nicht begriffen wissen wollte und um deretwillen er uns ja eben wunderbar sein will, geradezu von der Ewigkeit her durchwühlt. Die Geheimnisse seines Willens, die er uns kundzumachen für gut erachtete, die hat er uns durch sein Wort vor Augen gestellt. Er hat das aber soweit für gut erachtet, als es nach seiner Vorsehung zu unserem Besten dient und uns nützlich ist.

„Wir sind auf dem Wege des Glaubens gekommen“, sagt Augustin, „so wollen wir auch beständig auf ihm bleiben! Er führt uns zur Kammer des Königs, in der alle Schätze der Erkenntnis und der Weisheit verborgen liegen. Denn es war nicht etwa Mißgunst, die den Herrn Christus gegenüber seinen Jüngern, die doch groß und besonders auserwählt waren, bewegte, als er zu ihnen sprach: ‚Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen!‘ (Joh. 16, 12). Wir müssen in Bewegung sein, wir müssen weiterschreiten, wir müssen wachsen, damit unsere Herzen fähig werden, das zu fassen, was wir jetzt noch nicht aufnehmen können! Wenn uns der jüngste Tag fortschreitend antrifft, so werden wir da lernen, was wir hier nicht zu lernen vermögen!“ (Predigten zum Johannesevangelium, 53).

Wenn bei uns der Gedanke gilt, daß das Wort des Herrn der einzige Weg ist, der uns zur Erforschung dessen führt, was uns von ihm zu wissen gebührt, daß es das einzige Licht ist, das uns voranleuchtet, damit wir sehen, was wir

von ihm erschauen sollen, - dann wird er uns mit Leichtigkeit vor allem Vorwitz bewahren und zurückhalten. Wir werden dann nämlich wissen, daß unser Lauf, sobald wir die Grenzen des Wortes überschreiten, vom Wege abführt und in der Finsternis verläuft - und daß wir da notwendig in die Irre gehen, fallen und immer wieder anstoßen müssen! Deshalb wollen wir uns zuerst vor Augen halten: eine andere Erkenntnis der Vorbestimmung zu erstreben als die, welche uns im Worte Gottes entfaltet wird, das ist ebenso wahnwitzig, wie wenn einer weglos schreiten oder im Finstern sehen wollte. Auch sollen wir uns nicht schämen, in einer solchen Sache etwas nicht zu wissen, in der es eine wohlgelehrte Unwissenheit (*docta ignorantia*) gibt! Nein, wir wollen vielmehr gern davon Abstand nehmen, nach einem Wissen zu forschen, nach dem zu haschen töricht wie gefährlich, ja, geradezu verderblich ist! Wenn uns aber der Übermut unseres Wesens kitzelt, dann wird es von Nutzen sein, ihm stets zu seiner Dämpfung das Wort entgegenzuhalten: „Wer zuviel Honig isst, dem ist's nicht gut, und das Forschen nach Ruhm wird den Vorwitzigen nicht zum Ruhm gereichen!“ (Spr. 25, 27). Denn es besteht aller Grund, daß wir von einer Vermessenheit abgeschreckt werden, die nichts anderes vermag, als uns ins Verderben zu stürzen!

Die zweite Gefahr: das ängstliche Schweigen von der Erwählungslehre!

Dagegen gibt es andere, die dies Übel heilen wollen und zu diesem Zweck beinahe jede Erwähnung der Vorbestimmung zu begraben gebieten; ja, sie lehren, man solle sich vor jeder Frage nach ihr wie vor einer Klippe hüten! Nun ist das Maßhalten dieser Leute mit Recht zu loben, insofern sie der Ansicht sind, man solle die Geheimnisse mit solcher Bescheidenheit erwägen. Aber sie bleiben doch gar zu sehr hinter dem rechten Maß zurück, und deshalb richten sie bei der menschlichen Art wenig aus; denn diese läßt sich nicht so blindlings in Schranken weisen. Um also auch in diesem Stück die rechte Begrenzung innezuhalten, müssen wir auf das Wort des Herrn zurückgehen, an dem wir eine sichere Richtschnur des Erkennens haben. Denn die Schrift ist die Schule des Heiligen Geistes, und in ihr wird nichts übergangen, was zu wissen notwendig oder nützlich ist, es wird aber auch ebenso nichts gelehrt, als was zu wissen förderlich ist! Was nun auch in der Schrift über die Vorbestimmung gelehrt wird, - wir müssen uns hüten, die Gläubigen davon fernzuhalten, damit wir nicht den Anschein erwecken, als wollten wir sie boshaft um die Wohltat ihres Gottes betrügen oder auch den Heiligen Geist beschuldigen und beschimpfen, er habe Dinge kundgemacht, die man nützlicher Weise auf alle Art unterdrücken sollte! Wir wollen, meine

ich, dem Christenmenschen erlauben, allen Worten Gottes, die an ihn gerichtet werden, Herz und Ohr zu öffnen, allerdings mit solcher Zurückhaltung, daß, sobald der Herr seinen heiligen Mund schließt, auch der Mensch sich den Weg zum Forschen verschließt! Unsere Bescheidenheit wird dann das richtige Maß haben, wenn wir beim Lernen nicht nur stets Gottes Leitung folgen, sondern auch da, wo er seiner Belehrung ein Ende macht, aufhören, noch etwas wissen zu wollen. Auch ist die Gefahr, die jene Leute fürchten, nicht so groß, daß wir deshalb die Herzen von Gottes Offenbarungsworten abwenden dürften! Es ist (allerdings) ein herrliches Wort des Salomo: „Es ist Gottes Ehre, ein Wort zu verbergen“ (Spr. 25, 2). Aber die Frömmigkeit und auch der gesunde Menschenverstand leiten uns an, diese Stelle nicht unterschiedslos auf alles zu beziehen; wir müssen also eine Unterscheidung aufsuchen, damit nicht unter dem Deckmantel der Zurückhaltung und Bescheidenheit die grobe Unwissenheit unser Wohlgefallen findet! Diese Unterscheidung wird nun von Mose in wenigen Worten klar zum Ausdruck gebracht: „Das Geheimnis gehört unserm Gott; aber dies hat er uns und unseren Kindern offenbart!“ (Deut. 29, 29). Da sehen wir, wie er dem Volke die Beschäftigung mit der Lehre des Gesetzes einzig auf den Grund des himmlischen Willensratschlusses ans Herz legt, weil es eben Gott gefallen hatte, das Gesetz kundzumachen, wie er aber zugleich das nämliche Volk in diese Schranken einschließt, und zwar einzig aus dem Grunde, weil es den Sterblichen nicht gebührt, in Gottes Geheimnisse einzudringen.

Ich gestehe zwar, daß unfromme Menschen bei der Behandlung der Vorbestimmung, ehe man sich versieht, etwas erhaschen, um es zu zerpfücken, übel zu deuten, anzubellen oder zu verspotten. Aber wenn uns die Unverschämtheit solcher Leute schreckt, dann müssen wir von allen hochwichtigen Glaubenslehren schweigen; denn solche Menschen oder ihresgleichen lassen fast keine von ihnen mit ihren Lästerungen unverletzt. Ein widerpenstiger Geist wird ebenso frech losfahren, wenn er hört, daß in Gottes Wesen drei Personen bestehen, wie wenn er vernimmt, daß Gott, als er den Menschen schuf, auch vorausgesehen hat, was in Zukunft mit ihm geschehen werde. Solche Menschen werden auch ihr Gelächter nicht unterlassen, wenn sie gewahr werden, daß erst wenig mehr als fünftausend Jahre seit der Erschaffung der Welt verfließen sind; denn sie werden dann fragen, warum denn Gottes Kraft solange müßig und schlafend gewesen sei! Kurz, man kann nichts vorbringen, was sie nicht mit ihrem Spott angreifen! Wollen wir

aber, um diese Lästerungen niederzuhalten, von der Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes schweigen? Wollen wir die Erschaffung der Welt mit Stillschweigen übergehen? Nein, in diesem Stück und auch sonst in allen ist Gottes Wahrheit zu mächtig, als daß sie die Schmähsucht der Gottlosen zu fürchten hätte. So behauptet es auch Augustin gründlich in seinem Werk „Von der Gabe der Beharrung“ (15-20). Wir sehen doch, wie es die falschen Apostel nicht fertiggebracht haben, den Apostel durch Verleumdung und Beschimpfung seiner wahren Lehre dazu zu bringen, daß er sich ihrer schämte!

Töricht ist es aber auch, wenn man erklärt, diese ganze Erörterung sei auch für fromme Gemüter gefährlich, weil sie den Ermahnungen zuwider sei, den Glauben erschüttere und weil sie das Herz selbst verwirre und ängstige. Augustin verhehlt nicht, daß er es gewohnt war, auf Grund solcher Ursachen beschuldigt zu werden, weil er die Vorbestimmung gar zu frei predige; aber er widerlegt diesen Vorwurf doch vollauf, was ihm ja sehr leicht möglich war (Von der Gabe der Beharrung, 14). Wir wollen dagegen, da hier viele und verschiedenartige Widersinnigkeiten vorgebracht werden, die Widerlegung jeder einzelnen bis an die je passende Stelle aufschieben. Nur dies eine sollte, das möchte ich gerne, bei ihnen allgemein fest stehen bleiben: Was der Herr im Geheimen hat verborgen sein lassen, dem sollen wir nicht nachspüren, was er hat offen an den Tag treten lassen, das sollen wir nicht vernachlässigen, damit wir nicht auf der einen Seite um unserer allzu großen Neugierde, auf der anderen um unserer Undankbarkeit willen verdammt werden! Denn auch das ist ein kluges Wort Augustins: wir könnten der Schrift sicher folgen, weil sie gleichsam nach der Art des Gangs einer Mutter langsam schreite, um unsere Schwachheit nicht hinter sich zu lassen (Von der Genesis V, 3). Wenn aber einige so vorsichtig oder ängstlich sind, daß sie wohl wünschten, die Vorbestimmung sei begraben, damit sie nur ja keine schwächlichen Seelen verwirre, - mit was für einer Farbe wollen sie denn, das möchte ich gar zu gern wissen, ihre Anmaßung zudecken? Denn hintenherum beschuldigen sie Gott törichter Unbedachtheit, als ob er nämlich eine Gefahr, der sie weislich zu begegnen glauben, nicht vorhergesehen hätte! Wer also die Lehre von der Vorbestimmung mit übler Nachrede belastet, der treibt offene Gotteslästerung - als ob Gott nämlich unbesonnen etwas entfallen wäre, was der Kirche Schaden brächte!

[Vorbestimmung und Vorherwissen Gottes](#)



Die Vorbestimmung, kraft deren Gott die einen zur Hoffnung auf das Leben als seine Kinder annimmt, die anderen aber dem ewigen Tode überantwortet, wagt keiner, der als fromm gelten will, rundweg zu bestreiten, nein, man verwickelt sie nur in viele Spitzfindigkeiten; vor allem tun das die, welche das Vorherwissen (praescientia) für ihre Ursache erklären. Nun stellen auch wir beides an Gott fest, wir erklären es aber für verkehrt, eines dem anderen unterzuordnen.

Wenn wir Gott das Vorherwissen zuschreiben, so meinen wir damit: alles ist stets vor seinen Augen gewesen und wird es auch allezeit bleiben; für seine Erkenntnis gibt es also nichts Zukünftiges oder Vergangenes, sondern es ist alles gegenwärtig, und zwar so gegenwärtig, daß er es sich nicht bloß auf Grund von bildlichen Gedanken vorstellt, so wie uns die Dinge wieder vorkommen, an die unser Sinn eine Erinnerung bewahrt, - sondern daß er diese Dinge wirklich schaut und gewahrt, als Gegenstände, die vor ihm stehen! Dieses Vorherwissen erstreckt sich nun auf den ganzen Umkreis der Welt und auf alle Kreaturen.

Unter Vorbestimmung verstehen wir Gottes ewige Anordnung, vermöge deren er bei sich beschloß, was nach seinem Willen aus jedem einzelnen Menschen werden sollte! Denn die Menschen werden nicht alle mit der gleichen Bestimmung erschaffen, sondern den einen wird das ewige Leben, den anderen die ewige Verdammnis vorher zugeordnet. Wie also nun der einzelne zu dem einen oder anderen Zweck geschaffen ist, so - sagen wir - ist er zum Leben oder zum Tode „vorbestimmt“.

### Die Erwählung Israels

Diese Vorbestimmung hat nun Gott nicht bloß an den einzelnen Personen bezeugt, sondern er hat ein Beispiel dafür an der gesamten Nachkommenschaft des Abraham gegeben; daraus sollte offenkundig werden, daß es in seinem Ermessen steht, wie die Stellung jedes einzelnen Volkes einmal werden soll. „Als der Allerhöchste die Völker zerteilte und zerstreute die Kinder Adams, ... da wurde das Volk Israel sein Teil und die Schnur seines Erbes...“ (Deut. 32, 8. 9). Die Aussonderung ist vor aller Augen: In der Person des Abraham wird wie in einem dürren Stumpf ein einziges Volk besonders erwählt, während die anderen verworfen werden; eine Ursache aber wird nicht sichtbar - abgesehen davon, daß Mose die Nachkommen, um ihnen jeden Anlaß zum Rühmen abzuschneiden, lehrt, sie hätten ihre hervorragende Stellung einzig und allein aus Gottes gnädiger Liebe! Denn er gibt

als Grund ihrer Errettung an, „daß er deine Väter geliebt und ihren Samen nach ihnen erwählt hat!“ (Deut. 4, 37). Noch ausdrücklicher finden wir das in einem anderen Kapitel: „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker ..., sondern darum, daß er euch geliebt hat ...“ (Deut. 7, 7. 8). Mehrmals wiederholt sich bei ihm die gleiche Ermahnung: „Siehe, der Himmel ... und die Erde und alles, was darinnen ist, das ist des Herrn, deines Gottes; dennoch hat er allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß er sie liebte, und hat ihren Samen erwählt, ... euch!“ (Deut. 10, 14, 15). Ebenso wird ihnen anderwärts die Heiligung zur Vorschrift gemacht, weil sie „erwählt“ seien „zum Volk des Eigentums“ (Deut. 7, 6). Und an anderer Stelle wird wiederum erklärt, Ursache des (dem Volke gewährten) Schutzes sei die Liebe Gottes! (Deut. 23, 5). Das verkündigen auch die Gläubigen mit einer Stimme: „Er erwählt uns unser Erbteil, die Herrlichkeit Jakobs, den er liebt!“ (Ps. 47, 5). Denn sie schreiben hier alle Gaben, mit denen sie Gott geziert hatte, seiner unverdienten Liebe zu - nicht nur, weil sie wußten, daß sie diese Gaben durch keinerlei Verdienste erworben hatten, sondern auch, weil sie erkannt hatten: nicht einmal der heilige Erzvater war mit solcher Tugend ausgerüstet, daß er damit sich und seinen Nachkommen ein solches Ehrenvorrecht erworben hätte! Um alle Hoffart zu Boden zu stoßen, schildert er auch das Volk, es habe sich nichts dergleichen verdient, weil es doch ein widerspenstiges und halsstarriges Volk sei! (Deut. 9, 6; 9, 24). Die Propheten halten den Juden oft ihre Erwählung zur Schmach und als Vorwurf vor, weil sie ja schändlich von ihr abgefallen waren (z. B. Amos 3, 2).

Wie dem aber nun sei - es sollen doch einmal die vortreten, die Gottes Erwählung an die Würdigkeit der Menschen oder an die Verdienste der Werke binden wollen! Sie sehen doch, daß hier ein einziges Volk allen anderen vorgezogen wird, und sie vernehmen, daß Gott durch keinerlei Rücksicht dazu gebracht worden ist, gegen so wenige und unedle, dazu aber auch böse und ungehorsame Menschen gnädig zu sein! Wollen sie nun mit ihm hadern, weil er einen solchen Beweis seiner Barmherzigkeit hat liefern wollen? Aber sie werden weder mit ihrem lauten Widerspruch sein Werk hindern, noch auch dadurch, daß sie die Steine ihrer Vorwürfe gegen den Himmel schleudern, seine Gerechtigkeit treffen und verletzen! Nein, diese Steine fallen vielmehr auf ihr eigenes Haupt zurück!

Eben auf diesen Grundsatz des aus Gnade mit ihnen geschlossenen Bundes werden die Israeliten zurückverwiesen, wenn es gilt, Gott Dank zu sagen oder auch die Hoffnung für die kommende Zeit aufzurichten. „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst“, sagt der Prophet, „zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide!“ (Ps. 100, 3). Die verneinende Bemerkung („und nicht wir selbst“), die hinzugesetzt ist, um uns auszuschließen, ist nicht überflüssig; sie sollen eben wissen, daß Gott nicht nur der Geber all der Gaben ist, um derentwillen sie solch hervorragende Stellung genießen, sondern daß er auch die Ursache (sie ihnen zu schenken) aus sich selber genommen hat, weil in ihnen ja nichts solcher Ehre würdig gewesen wäre! Der Prophet gebietet ihnen auch, sich an Gottes reinem Wohlgefallen genügen zu lassen, indem er spricht: „Ihr, der Same Abrahams, seines Knechtes, ihr Kinder Jakobs, seines Auserwählten!“ (Ps. 105, 6). Er zählt weiter Gottes fortwährende Wohltaten als Früchte der Erwählung auf, und nachdem das geschehen ist, kommt er am Ende zu dem Schluß, Gott habe so freigebig an ihnen gehandelt, weil er seines Bundes gedacht habe (Ps. 105, 42). Dieser Lehre entspricht der Gesang der ganzen Kirche: „Deine Recht und das Licht deines Angesichts haben unseren Vätern das Land gegeben; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen!“ (Ps. 44, 4; der Anfang ist Inhaltsangabe). Dabei ist zu bemerken: wo das Land erwähnt wird, da ist es ein sichtbares Merkzeichen der verborgenen Aussonderung, in die die Annahme in die Kindschaft eingeschlossen ist. Zu dieser Dankbarkeit ermahnt David das Volk an anderer Stelle: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“ (Ps. 33, 12). Zu fröhlicher Hoffnung aber ermuntert es Samuel: „Gott wird euch nicht verlassen um seines großen Namens willen; denn es hat ihm wohlgefallen, sich euch zum Volk zu erschaffen!“ (1. Sam. 12, 22). Ebenso wappnet sich auf David zum Kampfe, wenn sein Glaube angegriffen wird: „Wohl dem, den du erwählt hast ..., daß er wohne in deinen Höfen!“ (Ps. 65, 5).

Weil aber die Erwählung, die in Gott verborgen ist, durch die erste wie die zweite Erlösung, wie auch durch andere zwischendurch geschehene Wohltaten bekräftigt worden ist, so wird bei Jesaja das Wort „Erwählen“ auch darauf übertragen. So hören wir: „Der Herr wird sich über Jakob erbarmen und Israel noch fürder erwählen“ (Jes. 14, 1). Denn er redet hier von der kommenden Zeit: da wird Gott das übrige Volk, das er dem Anschein nach enterbt hat, wieder sammeln, und Jesaja erklärt dies nun für ein Zeichen der beständigen, gewissen Erwählung, die zugleich dem Anschein nach dahin-

gefallen war. Wenn es dann auch anderwärts heißt: „Ich erwähle dich und verwerfe dich nicht“ (Jes. 41, 9), so rühmt er damit den fortwährenden Gang der herrlichen Freigebigkeit des väterlichen Wohlwollens Gottes. Noch offener redet der Engel bei Sacharja: „Gott wird Jerusalem wieder erwählen“ (Sach. 2, 16); es ist, als hätte er durch solche gar harte Züchtigung Jerusalem verworfen und als wäre die Verbannung eine Unterbrechung der Erwählung gewesen; die Erwählung bleibt aber dennoch unverletzt, wenn auch ihre Kennzeichen nicht immer sichtbar sind!

#### Die zweite Stufe: Erwählung und Verwerfung einzelner aus Israel

Wir müssen nun weiter zu einer zweiten, enger umgrenzten Stufe der Erwählung kommen, in der nun die mehr besondere Gnade Gottes sichtbar wird: Gott hat nämlich aus dem gleichen Geschlecht Abrahams die einen verworfen, die anderen aber in seiner Kirche belassen und dadurch gezeigt, daß er sie unter seinen Kindern erhalten hat. So hatte Ismael im Anfang die gleiche Stufe wie auch sein Bruder Isaak erlangt; denn durch das Merkzeichen (symbolum) der Beschneidung war in ihm der geistliche Bund nicht minder versiegelt als in seinem Bruder. Trotzdem wird er verstoßen: nach ihm dann auch Esau, und schließlich eine unzählbare Schar und fast ganz Israel! „In Isaak“ wurde (dem Abraham) „der Same“ berufen (Gen. 21, 12) - und die gleiche Berufung dauerte bei Jakob an. Ein gleiches Beispiel hat Gott mit der Verwerfung des Saul gegeben; das wird auch in einem Psalm herrlich gerühmt: „Und er verwarf den Stamm Josephs und erwählte nicht den Stamm Ephraim, sondern erwählte den Stamm Juda ....“ (Ps. 78, 67. 68). Die heilige Geschichte wiederholt das mehrfach, damit in diesem Wechsel das wunderbare Geheimnis der Gnade Gottes desto besser offenbar werde. Ich gebe zu: Ismael, Esau und ihresgleichen fielen durch ihr eigenes Vergehen und ihre eigene Schuld aus der Annahme in die Kindschaft heraus; denn da ist ja die Bedingung zugesetzt, nach der sie Gottes Bund treulich halten sollten; und sie haben diesen Bund tatsächlich treulos verletzt! Aber trotzdem war es doch eine besondere Wohltat Gottes, daß er sich herbeigelassen hatte, sie den anderen Völkern vorzuziehen, wie es auch in einem Psalm heißt: „So tut er keinen Heiden, noch läßt er sie wissen seine Rechte!“ (Ps. 147, 20). Ich habe aber hier nicht ohne Bedacht gesagt, man müsse dabei zwei Stufen beachten. Gott zeigt nämlich bereits durch die Erwählung des ganzen Volkes, daß er in seiner reinen Freundlichkeit an keinerlei Gesetze gebunden, sondern frei ist, so daß man also von ihm keineswegs eine gleichmäßige Verteilung seiner Gnade verlangen kann; gerade

die Ungleichheit dieser Verteilung zeigt, daß es sich hier wahrhaftig um eine Gnadentat handelt. Deshalb macht Maleachi Israels Undank so groß, weil es nicht bloß aus dem ganzen Menschengeschlecht auserwählt, sondern auch noch aus dem heiligen Hause (Abrahams) ausgesondert war, und doch Gott, seinen so wohltätigen Vater, treulos und unfromm verachtete. „Ist nicht Esau Jakobs Bruder?“, sagt er, „Und doch habe ich Jakob lieb und hasse Esau ...“ (Mal. 1, 2. 3). Gott nimmt hier als zugestanden an, daß schon dadurch, daß beide einem heiligen Vater entstammten, beide Erbgenossen des Bundes und endlich Zweige aus der geheiligten Wurzel waren, die Kinder Jakobs nicht wenig verpflichtet waren, weil Gott sie ja zu solcher Würde angenommen hatte. Da nun aber ihr Vater Jakob, der der Natur nach der Geringere war, unter Verwerfung des Erstgeborenen, des Esau, zum Erben gemacht worden war, so beschuldigt er sie doppelter Undankbarkeit und beklagt sich, daß sie sich auch durch dies doppelte Band nicht haben halten lassen!

#### Die Erwählung einzelner als wirksame Erwählung

Hiermit ist nun zwar bereits vollauf klar geworden, daß Gott nach seinem verborgenen Ratschluß frei erwählt, welche er will, und daß er die anderen verwirft. Trotzdem ist seine gnädige Erwählung damit erst zur Hälfte deutlich gemacht, ehe wir zu den einzelnen Personen kommen, denen Gott das Heil nicht bloß anbietet, sondern derart versiegelt, daß die Gewißheit seiner Wirkung nicht mehr in der Schwebelage oder im Ungewissen bleibt. Diese werden zu dem einigen Samen gerechnet, den Paulus erwähnt (Röm. 9, 8; Gal. 3, 16ff.). Denn die Annahme in die Kindschaft wurde allerdings in Abrahams Hand gelegt; aber von seinen Nachfahren sind viele gleichsam als faule Glieder abgeschnitten worden: soll also die Erwählung wirksam werden, so müssen wir zu dem Haupte emporsteigen, in welchem der himmlische Vater seine Auserwählten unter sich vereint und durch ein unauflösliches Band an sich selber gebunden hat! So ist zwar in der Erwählung des Geschlechts Abrahams Gottes freie Gunst, die er anderen verwehrt, hervorgetreten; aber in den Gliedern Christi leuchtet die Kraft seiner Gnade noch weit glänzender hervor; denn weil sie in ihr Haupt eingefügt ist, deshalb fallen sie nie und nimmer aus dem Heil heraus. Deshalb zieht Paulus aus der oben angeführten Stelle bei Maleachi die Folgerung: wenn Gott den Bund des ewigen Lebens mit einem Volke aufrichtet und es zu sich einlädt, so wirkt sich an einem Teil dieses Volkes noch eine besondere Art von Erwählung aus, so daß er also nicht alle in unterschiedsloser Gnade wirksam

erwählt. Wenn es heißt: „Jakob habe ich geliebt“ (Mal. 1, 2), so bezieht sich das auf die gesamte Nachkommenschaft des Erzvaters, die der Prophet hier in einem Gegensatz zu den Nachkommen Esaus stellt. Das hindert aber nicht, daß uns in der Person eines Menschen ein Beispiel der Erwählung vor Augen gestellt ist, die nicht vergehen kann, sondern zu ihrem Ziel kommt! Paulus bemerkt nun nicht umsonst, daß solche Menschen als „die übrigen“ bezeichnet werden; denn die Erfahrung zeigt, daß aus der großen Menge die meisten zu Fall kommen und vergehen, so daß also öfters nur ein kleiner Teil übrigbleibt. Die Ursache dafür, daß die allgemeine Erwählung eines Volkes nicht immer fest und wirksam ist, liegt auf der Hand: wenn Gott mit Menschen einen Bund macht, so schenkt er ihnen nicht gleich den Geist der Wiedergeburt, in dessen Kraft sie bis ans Ende in solchem Bunde beharren können; nein, diese äußere Veränderung ohne die innere Wirksamkeit der Gnade, die stark genug wäre, um sie zu erhalten, ist gewissermaßen ein Mittelding zwischen der (allgemeinen) Verwerfung des Menschengeschlechts und der Erwählung einer geringen Zahl von Frommen. So wird das ganze Volk Israel als Gottes Erbe bezeichnet (Deut. 32, 9; 1. Kön. 8, 51; Ps. 28, 9; 33, 12 ...); trotzdem sind viele aus diesem Volke tatsächlich Draußenstehende. Aber Gottes Zusage, er werde dieses Volkes Vater und Erlöser sein, war doch nicht umsonst, und deshalb schaute er mehr seine gnädige Gunst an, als den treulosen Abfall vieler; durch diese war auch seine Wahrheit nicht abgetan; denn, wo er sich einen Rest bewahrte, da zeigte er, daß ihn seine Berufung nicht gereute! Wenn sich Gott nämlich seine Kirche immer wieder eher aus den Kindern Abrahams, als aus den unheiligen Völkern sammelte, so nahm er dabei auf seinen Bund Bedacht: als dieser gerade von der großen Menge verletzt war, da beschränkte er ihn auf wenige, damit er nicht gänzlich dahinfalle! Kurz, diese allgemeine Annahme des Samens Abrahams in die Kindschaft war gewissermaßen ein sichtbares Abbild jener größeren Wohltat, deren Gott einige aus vielen gewürdigt hat. Das ist der Grund, weshalb Paulus so gründlich zwischen dem Samen Abrahams nach dem Fleisch -und dem geistlichen Samen unterscheidet, der nach dem Vorbild des Isaak berufen ist. Nicht, als ob es eine eitle, fruchtlose Sache gewesen wäre, einfach ein Kind Abrahams zu sein - das könnte man nicht aussprechen, ohne damit den Bund verächtlich zu machen! Nein, Gottes unwandelbarer Ratschluß, kraft dessen er sich die vorbestimmt hat, welche er wollte, wurde eben an sich nur in diesen Nachkommen zum Heil wirksam! Bevor sich also aus den Schriftstellen, die ich anführen werde,

klar ergibt, was wir hierüber zu denken haben, möchte ich die Leser ermahnen, sich nicht nach irgendeiner Seite hin ein Vorurteil zu bilden.

### Zusammenfassende Übersicht der Erwählungslehre

Was demnach die Schrift klar zeigt, das sagen wir auch: Gott hat in seinem ewigen und unwandelbaren Ratschluß einmal festgestellt, welche er einst zum Heil annehmen und welcher er andererseits dem Verderben anheimgeben will. Dieser Ratschluß ist, das behaupten wir, hinsichtlich der Erwählten auf Gottes unverdientes Erbarmen begründet, ohne jede Rücksicht auf menschliche Würdigkeit. Den Menschen aber, die er der Verdammnis überantwortet, denen schließt er nach seinem zwar gerechten und unwiderruflichen, aber unbegreiflichen Gericht den Zugang zum Leben zu! Was die Auserwählten betrifft, so halten wir dann aber weiter dafür, daß die Berufung das Zeugnis der Erwählung ist. Ein zweites Merkzeichen zur Bekräftigung der Erwählung ist dann die Rechtfertigung - bis wir endlich zu der Herrlichkeit gelangen, in der die Erfüllung der Erwählung besteht. Wie aber der Herr seine Auserwählten durch die Berufung und Rechtfertigung kenntlich macht, so gibt er den Verworfenen durch ihren Ausschluß von der Erkenntnis seines Namens und der Heiligung seines Geistes wie durch Zeichen bekannt, was für ein Gericht ihrer wartet. Viele Phantasiegebilde, die sich törichte Menschen ersonnen haben, um die Vorbestimmung umzustossen, werde ich hier übergehen. Denn sie bedürfen keiner Widerlegung, weil sie, gleich wenn sie vorgebracht werden, selbst ihre Unwahrheit vollauf beweisen. Ich werde mich nur bei solchen aufhalten, die entweder unter den Gelehrten Gegenstand eines Streites sind, oder die den Einfältigen Schwierigkeiten machen könnten, oder die die Gottlosigkeit in falschem Schein zum Deckmantel nimmt, um Gottes Gerechtigkeit zu verunglimpfen.

## Von der freien Gnade

Von dem, was in der Schrift von der Wahl gelehret wird, sollen wir die Gläubigen keineswegs abhalten: damit es nicht den Anschein gewinne, als wollten wir sie entweder der Gnaden Gottes mißgünstigerweise berauben oder gar den Geist Gottes bezüchtigen, als habe er etwas gelehrt, das besser verschwiegen oder unterdrückt geblieben wäre. Nein, wir sollen vielmehr einem jeden Christen gestatten, allem und jedem Worte Gottes Herz und Ohr zu öffnen, doch allezeit mit der Bescheidenheit, daß, sobald der Herr seinen heiligen Mund zuthut, auch der Mensch den Weg, weiter nachzuforschen, verlasse. Das wird das beste Ziel der Bescheidenheit sein, daß wir nicht allein im Lernen Gott als dem vorgehenden Lehrmeister allezeit nachfolgen: sondern auch, daß wir sobald er aufhöret zu lehren, zugleich aufhören weiter nachzuforschen.

---

Mit welchem Scheine werden aber diejenigen, welche so gar witzig und sorgsam sind, daß sie die Erwählung ganz vergraben wollen, damit sie die schwachen Seelen nicht bekümmere, womit wollen solche ihre Vermessenheit beschönigen, da sie verdeckter Weise Gott einer thörichten Veranstaltung beschuldigen, als habe er eine Gefahr, der sie weislich begegnen wollen, nicht zuvor gesehen? Wer darum die Lehre von der Erwählung verhaßt macht, der lästert öffentlich Gott selbst, als wenn ihm unbesonnener Weise etwas entfallen wäre, das der Kirche schädlich sei.

---

Ich will nicht fragen, wie und woher Abrahams Samen den Vorgang gehabt vor allen andern Völkern, da doch in Wahrheit ausserhalb Gott keine Ursache mag gefunden werden; sie sollen mir nur darauf antworten, warum sie doch Menschen geworden sind, und nicht Ochsen oder Esel? Es stand Gott doch frei, Hunde aus ihnen zu machen, er hat sie aber gleichwohl zu seinem Ebenbilde erschaffen. Wollen denn diese Leute zugeben, daß auch die unvernünftigen Thiere ihres Standes halber mit Gott hadern dürfen, als hätte er unbillig mit ihnen gehandelt? Ist Gott nicht befugt, seine Wohlthaten, nach dem Maße seines Urtheils ungleich auszutheilen?

---

Demnach soll dieser Grund bei den Gläubigen feststehen, daß wir darum in Christo zur himmlischen Erbschaft erkoren sind, weil wir aus uns selbst solcher ehren nicht fähig waren. Solches zeigt der Apostel auch anderswo, da



er die Colosser ermahnt zur Danksagung dafür, **daß sie von oben herab tüchtig gemacht seien zum Erbtheil der Heiligen**. Wenn nun die göttliche Wahl der Gnade vorangeht, dadurch wir tüchtig gemacht werden zur Herrlichkeit des künftigen Lebens: was wird dann Gott selbst wohl in uns finden, dadurch er bewogen werden könnte, uns zu erwählen? Dasselbe wird noch in einem andern Spruch dargethan, da er sagt: **Er hat uns erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war, nach dem Wohlgefallen seines Willens, daß wir sein sollten heilig und unsträflich vor ihm**. Auch in diesem Ausspruche setzt er Gottes Wohlgefallen all' unserm Verdienste entgegen.

---

Will aber jemand zum Hauptbrunnquell gehen, warum Einer mehr denn der Andere erwählet sei, so antwortet St. Paulus, **da- es Gott also verordnet habe**, und zwar **nach dem Wohlgefallen seines Willens**, mit welchen Worten er alle Mittel zunichte macht, dadurch die Menschen vermeinen, in sich selbst einige Ursache zu haben, weßhalb sie Gott erwählet habe. Denn er sagt ausdrücklich, daß alle Wohlthaten, welche uns Gott zum geistlichen Leben mittheilt, aus dem Brunnen herquillen, nemlich daß Gott erwählt habe, welche er gewollt, und daß er ihnen, ehe denn sie geboren wurden, die Gnade zubereitet und bewahrt habe, die er ihnen zu geben willens war.

---

Wo aber nun dieses Wohlgefallen Gottes den Vorgang hat, da gelten die Werke nichts. Diesen Gegensatz spricht zwar der Apostel hier nicht aus, aber er wird doch dabei verstanden, wie er dann anderswo von ihm gerade zu ausgesprochen wird: **Er hat uns berufen (spricht er) mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt**.

Sprichst du aber, er habe uns darum erwählet, weil er zuvor ersehen hat, daß wir heilig sein würden, so verkehrest du Pauli Ordnung. Demnach kannst du sicher also schließen: hat er uns erwählet, **auf daß wir heilig würden**: so hat er uns nicht erwählt in Ansehung und Voraussetzung künftiger Heiligkeit. Denn diese beiden Dinge streiten wider einander. Wenn die Seligwerdenden es aus der Wahl haben, daß sie heilig werden, so können sie nicht vermittelst der Werke dazu kommen. Hier gilt auch jene wohlbekannte Ausflucht nicht, daß nämlich Gott, wiewohl er die Gnade der Erwählung den vorgehenden Werken nicht zuschreibe, dennoch den Menschen wegen der zukünftigen Werke erwähle. Denn da es heißt, die Gläubigen sind erwählet,

auf daß sie heilig werden, so wird dadurch zugleich angezeigt, daß ihre folgende Heiligkeit aus der Gnadenwahl ihren Ursprung habe.

---

Die Worte Christi sind zu deutlich, als daß sie nebelicht und dunkel gemacht werden könnten: **Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe. Wer es aber höret vom Vater, und lernets, der kommt zu mir.** Wenn sie allesamt Christo die Kniee beugten, so wäre die Wahl allgemein, aber die so kleine Anzahl der Gläubigen lehret augenscheinlich das Gegentheil.

---

Man hat die sehr schwere Frage aufgeworfen: ob Gott recht daran thue, daß er etlichen gewissen Leuten seine Gnade zutheile. Dieß hätte der Apostel mit Einem Wort sagen können, wenn er das Ansehen der Werke hätte verwenden wollen. Warum thut er es aber nicht, warum vertieft er sich je länger je schwerer in seiner Rede? – Darum, daß er nicht anders thun sollte: Denn der heilige Geist, welcher durch seinen Mund redete, war nicht vergeßlich. Darum antwortet er frei und ohne Umschweif, daß Gott darum seinen Auserwählten gnädig sei, weil er will; daß er darum sich erbarme, weil er will. Denn der Spruch: **Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich,** sagt uns, daß Gott aus keiner anderen Ursache zur Erbarmung bewogen werde, als weil es also sein gnädiger Wille ist. Darum bleibt der Spruch Augustins wahr, daß Gottes Gnade die Seligwerdenden **nicht finde**, sondern **mache**.

---

Da die Versehung nichts anders ist, als eine Ordnung und Verwaltung der verborgenen, aber unsträflichen Gerechtigkeit Gottes: weil es ja gewiß ist, daß solche Leute der Verwerfung nicht unwürdig waren; so ist es eben sowohl gewiß, daß auch ihr Verderben ganz gerecht sei, worein sie aus Gottes Versehung gekommen sind. Ihr Verderben geht freilich also aus Gottes Versehung hervor, daß die **Ursache** und **Schuld** in ihnen selbst haftet.

---

Es fällt der Mensch zwar aus Ordnung der göttlichen Versehung, aber doch fällt er aus eigener Schuld. Der Herr hatte kurz zuvor gesprochen, daß Alles, was er gemacht habe, sehr gut sei. Woher kommt nun dem Menschen die böse Art, denn daher, daß er von seinem Gott abfiel? Damit nun niemand meine, dieß habe in der Schöpfung seinen Ursprung, so lobt Gott vorher seine Werke. Demnach hat der Mensch durch eigene Bosheit die von

Gott gut empfangene Natur verderbt, und durch seinen Abfall all' sein Geschlecht mit sich in Unheil gestürzt. Darum thun wir besser, wenn wir in der verderbten Natur des menschlichen Geschlechts die augenscheinliche Ursache der Verdammniß **in der Nähe** anschauen, als daß wir die verborgene und unbegreifliche in Gottes Versehung erforschen: sollen uns aber zugleich nicht verdriessen lassen, der unendlichen Weisheit Gottes unsern Verstand zu unterwerfen, weil er ja in vielen seiner Geheimnisse erliegt. Denn in **den** Dingen, die wir nicht wissen können noch sollen, ist Unwissenheit eine Kunst, und kunstreich sein wollen, eine Unsinnigkeit. Denn obwohl der Mensch aus Gottes ewiger Versehung zu dem Jammer, der ihn trifft, erschaffen ist, so hat er doch das Grundübel desselben **von sich selbst** und **nicht von Gott** bekommen, weil er ja darum also verderbt worden ist, daß er von der reinen Natur, die ihm der Schöpfer gab, in diese unreine, böse Unart gefallen ist. –

---

Man fragt, wie es komme, daß unter zweien, von welchen der eine nichts besser ist, denn der andere, Gott dennoch in seiner Erwählung einen überhüpfte, und den andern annehme. Dagegen frage ich wiederum, ob sie denn meinen, daß in dem Erwählten etwas sei, dadurch Gottes Gemüth zu ihm geneigt werde. Wenn sie sagen, es sei nichts, (wie sie denn bekennen müssen) so wird folgen, daß Gott nicht **den Menschen** ansehe, sondern von seiner Güte die Ursache nehme, warum er ihm wohlthue. Daß nun Gott **einen** Menschen erwählt mit Uebergang des andern, das kommt nicht daher, weil er die Person ansiehet, sondern von seiner bloßen Gnade, der ja freisteht, sich zu erzeigen wo und wann sie will. Denn wir wissen ja, daß von Anfang her nicht viel Edle, oder Weise, oder Gewaltige berufen wurden, damit Gott des Fleisches Hoffart demüthigte, geschweige daß seine Gunst an die Personen gebunden sein sollte.

---

Wenn Gott über die Verworfenen verdiente Strafen verhängt, den Berufenen aber unverdiente Gnade schenkt, so ist er in diesem Fall von aller Anklage frei, wie das Gleichniß von einem Schuldherrn lehrt, welcher ja Macht hat, dem einen die Schulden zu erlassen, dem andern hingegen nicht. So kann auch der Herr seine Gnade schenken, wem er will, weil er barmherzig ist; und wiederum nicht allen schenken, weil er ein gerechter Richter ist.

---

Die Feinde der göttlichen Wahrheit hängen der ewigen Versehung Gottes auch diesen Schandfleck an, daß, so lange sie besteht, alle Sorge und jeder Fleiß, fromm zu sein, hinweg falle. Denn wer sollte, (sprechen sie) wenn er hört, daß ihm durch Gottes ewigen, unwandelbaren Beschluß entweder das Leben oder der Tod schon zuerkannt sei, nicht bald in solche Gedanken fallen: es gelte gleich, wie er sich halte; da ja Gottes Versehung durch sein Thun weder gehindert noch befördert werden könne? Auf solche Weise werden ja die Leute alle zaumlos dahin rennen, und verruchter Weise sich in allen Muthwillen stürzen. – Nur ja, das ist freilich so ganz erlogen nicht. Denn es gibt viele solcher Säue, welche die Lehre von der Wahl mit diesen unfläthigen Lästerungen besudeln, und unter dem Schein derselben alle Vermahnungen und Strafen verlachen. Gott weiß wohl, was er einmal mit uns machen will; will er uns selig haben, so wird er uns zu seiner Zeit selig machen. Will er uns aber verdammen, so sperren wir uns umsonst dawider. Aber die Schrift, die da gebeut, daß wir mit grosser Ehrerbietung und Andacht an dieses Geheimniß denken sollen, unterweiset die Kinder Gottes ganz anders, und wehret den gottlosen Muthwillen gewaltig ab. Denn sie predigt uns nicht darum von der Versehung, daß wir frech werden, und die verborgenen Geheimnisse Gottes freventlicher Weise ergrübeln: sondern dazu vielmehr, daß wir **demüthig** und **niedrig** vor seinen Gerichten erzittern, und die Barmherzigkeit groß achten lernen. nach diesem Ziele sollen die Gläubigen sich ausstrecken. Aber den unfläthigen Schweinen, welche Gottes Geheimnisse zum Deckmantel ihrer Bosheit in den Koth treten, wird trefflich von St. Paulus begegnet. Sie geben vor, daß sie weidlich forttaumeln wollen in ihren Lastern, weil ihnen ja doch, da sie aus der Zahl der Auserwählten seien, nichts hinderlich sein könne, daß sie nicht endlich das Leben erreichen sollten. Aber St. Paulus erinnert uns, daß wir zu diesem endlichen Ziele erwählt sind, **damit wir ein heiliges unsträfliches Leben führen**. Wenn nun das Ziel der Erwählung ein heiliger Wandel ist, so soll sie uns vielmehr erwecken, demselben wacker nachzujagen, als daß sie eine Faulheit verursachen sollte. Dann diese beiden Dinge, daß man sich um die Frömmigkeit wenig bekümmern soll, weil die Wahl zur Seligkeit hinreichend ist, und daß der Mensch dazu erwählt sei, daß er sich des Guten beflleißige, sind gar weit von einander unterschieden. Darum hinweg mit solchen Gotteslästerungen, die den ganzen Prozeß der göttlichen Wahl muthwillig verkehren. Daß sie aber ihr Lästernaule weiter aufsperrten, indem sie sagen, daß derjenige, welcher von Gott verstoßen sei, umsonst arbeite,

wenn er ihm auch mit unschuldigen frommen Wandel treulich diene, das ist schändlich erlogen. Denn wo sollte ein solcher Fleiß herkommen, als aus der Erwählung? Denn die, welche zu der Zahl der Verworfenen gehören, sind Zorngefäße zu Unehren zugerichtet, und darum hören sie auch nicht auf, mit unablässigem Lästern Gottes Zorn wider sich zu reizen, und mit augenscheinlichen Merkzeichen kund zu thun, daß Gottes Urtheil wider sie schon gefällt sei: geschweige, daß sie vergebens sich abarbeiten sollten, Gottes Gerichten zu entrinnen.

---

Andere suchen diese Lehre auf eine giftige und unverschämte Weise dadurch zu verläumdern, daß sie vorgeben: es hebe dieselbe alle Vermahnungen zur Gottseligkeit auf. Darum ist Augustinus einst sehr verhaßt gewesen. Er hat sich aber darüber ausgesprochen in dem Buche de Correptione et Gratia ad Valentinum. Ich will daraus Einiges anführen, was alle wahren und friedliebenden Leser, wie ich hoffe, befriedigen wird: Was für ein stattlicher Prediger der Gnadenwahl Paulus gewesen sei, haben wir vernommen. Ist er aber darum kalt im Anhalten und Vermahnen? Möchten doch jene Eiferer sich spiegeln in seinem Ernst, so würden sie finden, daß ihre Andacht eitel Eiszapfen sind gegen seine Inbrunst. Nimmt nicht schon dieser Spruch allen Zweifel hinweg, daß wir nicht berufen sind zur Unreinigkeit, sondern **daß ein jeder sein Gefäß in Ehren halte**. Ferner **daß wir Gottes Werk sind, geschaffen zu guten Werken, welche er bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen**. Ueberhaupt, wer nur ein wenig mit St. Paulus bekannt ist, der wird ohne weitläufigen Beweis verstehen, wie fein er an's Licht stellt, was diesen streitig dünkt. Christus befiehlt, daß man an ihn glauben soll; diesem Gebot ist aber dennoch der andere Spruch nicht zuwider, da er sagt: **Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm dann von meinem Vater gegeben**. Darum soll man allerdings predigen, wodurch die Leute zum Glauben gebracht, und in täglichem Zunehmen beharrlich erhalten werden. Nichts destoweniger soll daneben die Erkenntniß der Versehung Gottes ungehindert bleiben, damit die Gläubigen nicht mit dem Ihrigen prangen, sondern sich in dem Herrn rühmen. Christus spricht nicht vergebens: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Demnach wenn wir vermahnend predigen, so gehorchen diejenigen gern, welche Ohren haben; an denen aber, welche keine haben, wird erfüllt, was geschrieben steht: **daß sie hörend nicht hören**. Warum habens jene, und diese nicht? spricht Augustinus. Wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Soll man darum verneinen, was offenbar ist, weil nicht

begriffen werden kann, was verborgen ist? – Wenn darum die Apostel (spricht er) und nachfolgenden Kirchenlehrer beides thaten, daß sie nemlich von der ewigen Wahl Gottes recht gelehrt und zugleich die Gläubigen unter der Zucht eines gottseligen Lebens gehalten haben: wie wollen denn diese neuen Lehrer behaupten, man solle dem Volk nicht predigen, was die gründliche Wahrheit ist von der göttlichen Versehung? Ja freilich muß es gepredigt sein, auf daß, wer Ohren hat zu hören, höre. Wer hat sie aber, er habe sie denn empfangen von dem, der sie zu geben verheissen hat? Freilich wer solche Gabe nicht empfangen hat, der verwerfe diese gute Lehre: wer aber solche Gabe hat, der nehme sie an und trinke, und trinke also, daß er lebe. Denn gleich wie man die guten Werke predigen muß, damit Gott recht geehret werde, also muß man auch die Erwählung Gottes predigen, auf daß, wer Ohren hat zu hören, von der Gnade Gottes in Gott und nicht von sich selber rühme. –

---

Weil wir nicht wissen, wer in die Zahl der Auserwählten gehört, oder nicht, so soll uns zu Muthe sein, als wollten wir alle selig werden. Das wird die Folge haben, daß wir uns befleißigen, einen jeglichen, der uns vorkommt, zum Friedgenossen zu machen. Aber unser Friede wird auf den Kindern des Friedens beruhen. Darum wollen wir, so viel an uns ist, Allen, damit sie sich nicht selbst verderben, oder auch andere verderben helfen, unsere heilsame und scharfe Strafe als eine nöthige Arznei mittheilen. Gott aber wird wohl wissen, wie er dieselbe denen zu Nutz kommen lasse, welche er versehen und erwählet hat.

---

Was für Leuten Gott sein Wort anbiete, sehen wir bei dem Propheten: **Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten: Und bin erschienen denen, so nicht nach mir fragten. Zu dem Volk, das meinen Namen nicht anruft, habe ich gesagt: Siehe da bin ich.** Und damit die Juden nicht meinten, solche Gnade erstrecke sich allein auf die Heiden, so führt er auch ihnen selbst zu Gemüthe, woher er ihren Vater Abraham genommen habe, als er ihn zu Gnaden annehmen wollte, nämlich mitten aus der Abgötterei, darin er sammt allen den Seinigen ersoffen war. Indem er verdienstlosen Leuten durch das Licht seines Wortes erscheint, beweiset er offenbar seine lautere Gnade. Da zeigt sich nun Gottes unermeßliche Güte, wiewohl nicht Allen zur Seligkeit; indem ja die Verworfenen ein desto schwereres Urtheil auf sich laden, weil sie die Urkunde der göttlichen Liebe

von sich stoßen, und andererseits auch Gott ihnen die Kraft seines Geistes entzieht, auf daß er seine Gnade gegen die Andern desto scheinbarer mache. Deßhalb ist der innerliche Beruf das rechte Pfand der Seligkeit, welches nicht betrügen kann. Hieher gehört der Spruch Johannis: **Daraus erkennen wir, daß wir seine Kinder sind, nämlich aus dem Geiste, welchen er uns gegeben hat.** Und damit das Fleisch sich nicht rühme, als ob es selbst dem Rufenden geantwortet habe, so bezeugt er, daß es weder Ohren zu hören, noch Augen zu sehen gehabt habe, die der Herr selbst geben muß. Und er gibt sie nicht nach eines jeden Dankbarkeit, sondern nach seiner Wohl. Davon finden wir ein schönes Exempel bei Lucas, da die Predigt des Paulus und Barnabas zugleich von Juden und Griechen gehört wird. Obwohl sie mit demselben Worte unterwiesen werden, so stehet doch geschrieben, daß allein geglaubet haben, **so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.**

---

Durch keine Anfechtungen setzt der Teufel den Gläubigen heftiger zu, als dadurch, daß er sie mit Zweifeln an ihre Erwählung unruhig macht, und zu verkehrtem Vorwitz reizt, dieselbe **neben dem Wege** zu erforschen. Neben dem Wege erforschen nenne ich das, wann ein elender Mensch in die innere Canzley göttlicher Weisheit dringen, und sich hinauf schwingen will bis in die höchste Ewigkeit, damit er wisse, was in dem Kammergericht Gottes über ihn beschlossen sei. Denn alsdann stürzt er sich in einen so tiefen Abgrund, darin man untergehen muß; er verwirret sich in solche Stricke, daraus man sich nicht herauswinden mag, er wird mit so dickem Nebel überfallen, daß man erblinden muß. Aber mit solchem schrecklichen Unfall muß die Thorheit des menschlichen Gehirns gestraft werden, wenn es aus eigener Kraft auf den hohen Berg der göttlichen Weisheit sich versteigen will. Und diese Anfechtung ist um so schädlicher, weil wir fast allesamt zu keiner mehr geneigt sind. Denn es ist selten einer, dessen Herz nicht etwa von den Gedanken bestürmt würde: „Woher kommt dir deine Seligkeit, denn aus Gottes Erwählung? Wer will dir aber sagen, ob du erwählet seist?“ Nimmt nun dieser Gedanke bei jemand Ueberhand, so hat er grausame Plage davon, so daß er entweder in Verzweiflung geräth oder kleinmüthig wird. Es gibt aber kein schädlicheres Gift für das Herz des Menschen, als wenn dem Gewissen der Friede und die Ruhe zu Gott gebrochen wird. Wollen wir darum nicht Schiffbruch erleiden, so müssen wir uns vor diesem Fels hüten, an welchem man nimmer ohne Schaden anstößt. Und obwohl diese Lehre von der Wahl Gottes als ein gefährliches Meer gilt, so kann man doch zu ih-

rer Beschauung eine sichere, stille, ja liebliche Fahrt halten, außer wenn jemand sich muthwillig in Gefahr begeben wollte. Denn wie diejenigen sich in einen verderblichen Abgrund stürzen, welche, um ihre Erwählung gewiß zu erkunden, den ewigen Rath Gottes ausserhalb dem Worte ergründen, so empfinden diejenigen, welche der Sache recht und ordentlich nachgehen, nach dem Inhalt des Wortes, einen gar herrlichen und nützlichen Trost.

---

Wenn wir Gottes väterliche Huld und gnädiges Herz suchen, so müssen wir unsere Augen auf Christum wenden, an welchem allein der Vater ein herzliches Wohlgefallen hat. Wollen wir die Seligkeit, das Leben, und des ewigen Reichs Unsterblichkeit haben, so müssen wir uns ebenfalls nicht anders wohin kehren: sintemal er allein der Brunnen des Lebens, des Heils Anker, und ein Erbe des Himmelreichs ist. Worauf gehet aber die Erwählung, denn darauf, daß wir an Kindesstatt von dem himmlischen Vater angenommen werden und durch seine Huld die Seligkeit und Unsterblichkeit erlangen? Ueberschlag's und bedenk's, so lang du immer willst, so wirst du dennoch finden, daß das eigentliche Ziel unserer Erwählung sich weiter nicht erstrecke. Darum heißt es, daß Gott diejenigen, welche Er zu Kindern angenommen hat, nicht erwählet habe in ihnen selbst, sondern **in seinem Sohne Christo**, weil er sie allein in ihm lieben, und sie nicht eher zur Erbschaft seines Reichs zulassen konnte, als bis er sie zuvor zu seinen Mitgenossen gemacht. Weil wir dann in ihm erwählt sind, so werden wir nicht in uns selbst die Versicherung unserer Erwählung finden, ja auch in dem Vater selbst nicht, so wir uns ihn außerhalb dem Sohn einbilden. Deßhalb ist Christus der Spiegel, darin wir unsere Erwählung erblicken **sollen**, und **sicher dürfen**. Denn weil Er die Person ist, dessen Leibe der Vater die Seligwerdenden einzuleiben beschlossen hat, auf daß er die für seine Kinder halte, welche er unter seines Sohnes Gliedmaßen erkennt: so haben wir daran ein augenscheinliches und starkes Zeugniß, daß wir im Buche des Lebens geschrieben stehen, wenn wir mit Christo Gemeinschaft haben. Nun hat er uns aber solche Gemeinschaft mit ihm geschenkt, indem er durch die Predigt des Evangelii bezeugt hat, er sei uns vom Vater gegeben, damit er sammt allen seinen Gütern unser sein solle. Es wird gesagt: daß wir ihn anziehen, in ihm wachsen sollen, auf daß wir leben; sintemal er lebet. Es wird uns oft wiederholt: **“Der Vater hat seines eingebornen Sohnes nicht verschont, auf daß ein jeder, der an ihn glaubet, nicht verloren werde. Und wer an ihn glaubt, der sei vom Tod in das Leben gedrungen.”** In dieser Hinsicht



nennt er sich das Brod des Lebens, so daß jeder, der davon esse, nimmermehr sterben werde.

---

Es möchte aber jemand sagen, daß uns die Angst vor der Zukunft viel zu schaffen mache, indem uns doch Mancherlei wegen unserer Schwachheit begegnen könne. Denn wie Paulus lehret, daß die berufen werden, welche vorher erwählt worden sind, so bezeug dagegen Christus, **daß viele berufen sind, aber wenige auserwählet.** Ja auch Paulus selbst warnt anderswo vor Sicherheit, da er spricht: **Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.** Ferner: **du bist eingefropft in das Volk Gottes? Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Denn Gott kann dich bald aushauen, und andere wieder einpfropfen.** Zudem lehrt uns die Erfahrung selbst genugsam, daß der Beruf und der Glaube wenig helfen, wenn nicht die Beharrung dazu kommt, welche nicht allen widerfährt. Darauf antworte ich, daß uns Christus dieser Angst entledigt hat. Denn seine Verheißungen gehen allerdings auch auf zukünftige Zeiten, wenn er spricht: **Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.** Ferner: **Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am jüngsten Tage. – Meine Schafe hören meine Stimme, und folgen mir. Ich kenne sie, und gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.** Weiter spricht er, **daß ein jeder Baum, welchen der Vater nicht gepflanzt, ausgerottet werden soll,** womit er zugleich anzeigt, daß die, welche in Gott gewurzelt sind, aus der Seligkeit nicht fallen können. Damit stimmt der Spruch Johannis: **Wären sie aus uns gewesen, so würden sie freilich bei uns geblieben sein.** Daher rührt auch der herrliche Ruhm Pauli wider das Leben und Tod, wider Gegenwärtiges und Zukünftiges, woraus erhellt, daß er dieses Geschenkes Gottes, nämlich, der endlichen Beharrung versichert war. Und gewiß ist, daß er diesen Spruch auf alle Auserwählten bezogen. Ferner sagt derselbe Paulus: **Welcher in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Jesu Christi.** Auch David fußte, als sein Glaube schwankte, auf diesen Grund: **Das Werk Deiner Hände wolltest Du nicht verlassen.** Es leidet auch keinen Zweifel, daß Christus für alle Auserwählten bittet, wenn er dem Petrus wünscht, daß sein

Glaube nimmer aufhöre. Daraus schließen wir, daß sie keinen Abfall zu besorgen haben: da ja der Sohn Gottes, wenn er für ihre beständige Beharrung bittet, ohne Zweifel erhört worden ist. Was hat uns denn Christus hiemit lehren wollen, als daß wir festiglich glauben sollen, daß wir ewig selig bleiben werden, weil wir einmal sein Eigenthum geworden sind?

---

Es begibt sich freilich täglich, daß die, welche für Christen gehalten wurden, wiederum ab und dahin fallen. Ja eben an der Stelle, da er sagt, es sei niemand umgekommen von denen, die ihm vom Vater gegeben wären, wird doch das Kind der Verdammniß ausgenommen. Das ist wahr, aber daneben ist nicht minder gewiß, daß solche Abfallende Christo nimmer mit wahren Vertrauen ihres Herzens zugethan waren, und gerade in solchem Vertrauen sagen wir, daß unsere Erwählung uns versichert werde. **Sie sind von uns ausgegangen, (spricht Johannes) aber sie waren nicht aus uns, denn, so sie aus uns gewesen wären, so würden sie freilich bei uns geblieben sein.**

---

Dieselbe Bewandniß hat es mit jener Ausnahme, wenn Christus sagt: **Daß niemand umgekommen sei, denn das verlorene Kind.** Das ist zwar eine ungewöhnliche, aber doch gar nicht unverständliche Redeweise. Denn er ward ja nicht gezählt unter die Schafe Christi als ein solcher, der es in der Wahrheit gewesen wäre. Wenn aber der Herr anderswo sagt, er sei von ihm sammt den andern Aposteln erwählt, so haben wir dieß allein vom Apostelamt zu verstehen: **Hab ich nicht euch zwölf erwählet, und euer einer ist ein Teufel?** Redet Christo von der Erwählung zur Seligkeit, da nimmt er ihn ausdrücklich von der Zahl der Auserwählten aus. **Ich rede nicht von allen, ich weiß, welche ich erwählet habe.**

---

Ferner führt man den Spruch Pauli an, da er sagt: **daß Gott alle Menschen selig haben will.** Antwort: Es ist aus dem Text klar, **wie** er alle selig haben wolle. Denn Paulus setzt beides zusammen, daß er sie selig haben wolle, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wenn man nun daraus schließen will, es sei dieß also im ewigen Rathe Gottes beschlossen, daß Alle die Lehre des Heils annehmen, wie stimmt das denn mit Moses: „Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem sich Gott so nahe thut, als zu dir?“ Wie kommts, daß Gott so viele Völker des evangelischen Lichts beraubt hat, dessen andere genossen haben? Wie ists zugegangen, daß die Erkenntniß heilsamer Lehre zu etlichen nie gekommen ist, etliche aber kaum einen

dunkeln Schimmer empfangen? Daraus ist leicht abzunehmen, worauf Paulus geht. Er hatte dem Timotheus befohlen, daß man in der Kirche ein allgemeines Gebet verrichten solle für Könige und Fürsten. Weil es aber fast ungereimt schien, für ein fast verruchtes Volk zu bitten, das nicht allein von dem Leibe Christi fremd war, sondern auch mit aller Macht wider sein Reich stürmte, so fügt er hinzu, solches sei Gott angenehm, der da alle Menschen selig haben will. Damit will er denn anzeigen, daß er keinem Stande der Menschen den Weg zur Seligkeit versperrt, sondern vielmehr seine Barmherzigkeit dermaßen ausgeschüttet habe, daß er sie keinem versagen will.

---

Aber warum nennet er sie denn **Alle**? Theils damit der Gläubigen Gewissen desto sicherer und ruhiger sein möge, indem kein Unterschied der Sünder sei, so fern nur Glaube da ist, theils, damit die Gottlosen nicht zu klagen haben, als hätten sie keine Freistadt, dahin sie vor dem Sündenjoch fliehen möchten, da sie vielmehr die angebotene aus Undankbarkeit verachten. Demnach, obwohl Gottes Barmherzigkeit durch Evangelium beiden angeboten wird, so ist doch der Glaube, das ist, Gottes Erleuchtung, das Mittel, welches zwischen Gottseligen und Gottlosen unterscheidet, also, daß jene die Kraft des Evangeliums empfinden, diese aber keinen Nutzen davon bekommen. Diese Erleuchtung aber richtet sich nach der Wahl Gottes. – (Wer sie empfangen hat, der hat sie umsonst.)

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

-----  
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unab-

hängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723  
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Calvin, Jean - Von der ewigen Erwählung, kraft deren Gott die einen zum Heil, die anderen zum Verderben vorbestimmt hat.	2
Notwendigkeit und Segenswirkung der Erwählungslehre	2
Die erste Gefahr: der Vorwitz!	3
Die zweite Gefahr: das ängstliche Schweigen von der Erwählungslehre!	5
Vorbestimmung und Vorherwissen Gottes	7
Die Erwählung Israels	8
Die zweite Stufe: Erwählung und Verwerfung einzelner aus Israel	11
Die Erwählung einzelner als wirksame Erwählung	12
Zusammenfassende Übersicht der Erwählungslehre	14
Von der freien Gnade	15
Quellen:	26